№ 4. Schlesische 1847.

Gebirgs-Blüthen.

Dreizehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 21. Januar.

Die Hemforth.

Ne, 's is doch a verdommtes Ding,
Wenn ma benippelt is.
Ma hoat zu viel und hoat zu wing,
Und stieht ganz ungewis.
'S dreht sich Oll's ei'm Kreisla 'rim,
Und mit der Zeit ward em'm goar schlimm.

Doas word' ich salte orscht gewuhr
Ols mit da grußa Harrn
Ich stulz zu Vetter Walzaln fuhr
Und troank an'n gala Zwarn.
Uf hie zu wor'n mer ganz geschoit
Und hoa'n'n ins nie emol verhoit.

Doch ols mer wieder hemwarts fuhr'n,
— Och grußer Got und Harr! —
Do hoatt' mer oll' a Kop verlur'n,
Ich noch die Bene scharr. (schier.)
Dos merkt' ich wull, doß's finster woar,
Und ich ei'm Kuppe au ne kloar.

Su lange, wie's ock gleiche ging,
Do woar dos Ding ock Spoaß;
Doch bale ändert' sich dos Ding,
Doas gude Fohren doas.
Denn ols mer wull'n om'm Barge 'nim,
Do keppt mei guder Schlita im.

Und uf mich d'ruf ols wie a Bar
Stärzt Moan uf Moan in'n Schnie;
Do word' ich orscht gehierig schwar,
Und kunnt' ne ei die Hie.
Der Kop hoat tief eim Schnie gestackt,
Die Bene hoa ich huch geackt.

Woas wetter sich begaba hoat,
Doas weß ich nimme kloar;
Doch monches „Tausendsackerlot,"
Doas word ich noch gewohr,
Wenn's Schlitla wieder imgestarzt
Und mer a kahla Schnie geharzt.

Do sullt' ich immer halfa ich,
A Schlita heba uf,
Und freit' mich salber königlich
Kunnt ich allene uf.
Ich hoat just oa mir zu troa'n,
Doas ander' ging mich goar nischt oan.

Und doa's nu endlich goar ne ging
Mit insem Schlitafohr'n,
Ols mer verfoahren ûns ne wing,
Ne wußta, wu mer woar'n:
Do mußte En'r zum Dorfe nei
Und Leite hulla flink harbei.

Die hulfa ûns, sunst — glebt mirsch och, —
Sunst läg' mer noch eim'm Schnie,

Mer krabsta und mer reckta noch
Die Bene ei de Hieh'.
Wenn ne die Loit' geschoiter woar'n,
Do wär'n mer heilig wull erfror'n.

Doas soa ich halt schun insgemen:
Wenn ma zu Schlita fährt
Hal' ma sich ock a Stöppel ren,
Sunst gieht halt Oll's verkehrt.
Denn ward a Harrn der Kop zu woarm,
Kriegt Pfard und Schlita au an'n Stoarm.

E. J. Rothe.

Thadäus Kosciusko's Jugendliebe und Resignation.

(Fortsetzung.)

„Ich gebe Ihnen Ihren Degen zurück," so redete der Herrscher den gefangenen Polenführer an, „indem ich Sie um Ihr Wort bitte, denselben nie wieder gegen Rußland tragen zu wollen.

Erstarrt fast über den plötzlichen, ungeheueren, nie erwarteten Wechsel in seinem Geschick, vermochte Kosciusko kaum, dem Kaiser für seine Gnade zu danken, doch bald sich fassend, lehnte er es ab, seinen Degen wieder anzunehmen, indem er sagte: „Sire, da Ew. Majestät mir mein Vaterland nicht zurückgeben können, so bedarf ich auch dieses Schwertes nicht, wenn ich auch dankbar das edle Geschenk der Freiheit aus Ihren kaiserlichen Händen empfange."

„Und wohin gedenken Sie sich zu wenden, mein General?" fragte der Kaiser den Freigelassenen, das Gespräch geschickt abwendend von jenem so delikaten Punkt.

„Sire," versetzte jener fest und mit edelem Stolze, „ich werde nach Amerika gehen, dort werde ich meine Waffengefährten wiederfinden und das Gedächtniß großer Erinnerungen."

Mag die Geschichte über Paul I. urtheilen, wie sie will, den Glanz der Freilassung Kosciuskos kann sie ihm nicht nehmen; und wenn es auch wahr sein mag, daß Milde und Sanftmuth nicht zu seinen Haupttugenden gehörten, so kann ihm die That, welche die ersten Tage seiner Regierung schmückte, nicht abgeleugnet werden, so wird die Großmuth, die er dem unglücklichen polnischen Heerführer bewies, sein Andenken in den Herzen der Nachwelt aufbewahren.

Die Geschenke, welche Kosciusko vom Kaiser erhalten hatte, nämlich 1500 Bauern, 12,000 Rubel und einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 6000 Rubel, sandte der edle Pole dem Herrscher zurück und eilte dann mit seinem treuen Begleiter Julian Niemcewiez nach London.

Von den ausgewanderten Polen, von den alten amerikanischen Veteranen, ja von den Engländern selbst, gegen die er so lange siegreich gefochten, ward er mit einem, nie früher erhörten Enthusiasmus aufgenommen, doch zog es ihn über das Meer auf den Schauplatz seiner ersten Triumphe, in die Armee seiner vielen Freunde und Kriegskameraden.

Festlich wie ein Triumphator wurde er vom versammelten Congreß zu New-York empfangen; durch einstimmigen Beschluß wurde ihm sein ganzer rückständiger Gehalt, und 16,000 Piaster für die Zeit seiner Abwesenheit ausgezahlt.

Nicht viel über ein Jahr hatte er in Amerika gelebt, als er von dem Congreß den ehrenvollen Antrag erhielt, als Gesandter der vereinten Staaten nach Frankreich zu gehen — bald reiste er auch dahin ab und sah sein ihm so theures Amerika, sein zweites Vaterland, nicht wieder, doch stiftete er sich in den Herzen der Bewohner desselben außer den vielen Denkmalen seines kriegerischen Ruhmes, ein neues Andenken, indem er auf seine Kosten eine Schule für arme Negerkinder errichtete

und die Fonds zu ihrer dauernden Unterhaltung anwies. — Als er die ihm von Amerika übertragenen Unterhandlungen mit Frankreich glücklich zu Ende gebracht hatte, zog er sich ganz von dem öffentlichen Leben zurück.

Im Jahre 1799 bereiteten ihm seine Landsleute die Freude, daß die polnischen Legionen, welche unter Dombrowsky im französischen Heere in Italien dienten, und die Großthaten derselben theilten, ihrem angebeteten ehemaligen Heldenführer den Säbel des großen Königs Johann Sobiesky übersandten, des Retters der Christenheit von dem Joche des Halbmondes. — Bei der Bestürmung von Loretto war diese Reliquie gefunden worden.

7.

Sechszehn Jahre lang lebte Kosciusko zurückgezogen in Frankreich, und hatte nur mit wenigen Auserwählten nähern Umgang, zu welchen vorzugsweise sein vielgeliebter Freund Lafayette und Zelter der edle Schweizer gehörten. Auch mit dem Britten Fox schloß er ein Freundschaftsbündniß. — Besonders an Zelter schloß er sich innig an, und lebte mit ihm in seinem Hause, an seinem Tisch, als ein Mitglied seiner Familie. Als der Zustand seiner früher so schlecht geheilten Wunden es verlangte, und der Aufenthalt in der geräuschvollen Hauptstadt Frankreichs ihm nicht mehr behagte, zog er sich ganz auf Zelters Schloß Beville zurück und lebte hier den Wissenschaften und seinem Hange zum Wohlthun. — Mathematische Studien, und die Vervollkommnung der Landwirthschaft und der Blumenzucht machten seine Hauptbeschäftigungen aus.

Standhaft hatte er die glänzendsten Anerbietungen des Consuls Bonaparte, des Kaisers Napoleon abgelehnt und lebte fortwährend in seiner stillen ländlichen Zurückgezogenheit dem Andenken an seine ruhmvolle Vergangenheit, der Erinnerung des aufblitzenden Traums seiner ersten Liebe. Rings verbreitete er Wohlthaten um sich — er war der Vater der Armen, der Schutzengel der Bedrängten, der Trost der Leidenden, angebetet von Allen, die in seine Nähe kamen.

Die Sonne Napoleons war untergegangen — er ward gefesselt nach St. Helena geführt, — die Alliirten besetzten Frankreich, und der Sohn Pauls I., der Kaiser Alexander, ließ Kosciusko zu sich nach Paris entbieten — und als dieser zögerte, in einem kaiserlichen Wagen abholen, — Nicht wie der Herrscher des mächtigsten Reiches, wie ein Freund dem andern kam ihm Alexander schon an der Treppe entgegen, und drückte ihn herzlich an seine Brust. Da glaubte der Edle den Zeitpunkt gekommen, vom Kaiser etwas für sein unglückliches Vaterland zu erlangen. Er sprach mit dem gütigen Alexander, er flehte um die Herstellung Polens; doch es gab noch etwas Mächtigeres, als Alexanders Herz — die Politik — und Kosciusko flehte vergebens.

(Beschluß folgt.)

Die Christbescheerung.

(Fortsetzung.)

6.

Als der Zettelträger um vier Uhr sich einstellte, um den Glückwunsch abzuholen, lag von Sebastians kunstbegabter Hand, ohne daß er selbst die ganz besondere Lust und Liebe, mit welcher er auf keinen Lohn rechnend, an dem Werke gearbeitet hatte sich zu erklären wußte ein wahres Meisterstück zu Tage gefördert. Mit freudigem Erstaunen betrachtete jener die vom riesenmäßigen Anfangsbuchstaben ausgehenden, in anmuthiger Kühnheit sich fortschlängelnden Schnörkel und Verzierungen und

die wunderlich durchbrochene Arbeit der zunächst darunter befindlichen Frakturschrift, deren Größe in eben so genauem, als für das Auge wohlgefälligem Verhältniß von Zeile zu Zeile sich verminderte, bis sie zuletzt, Gestalt und Wesen allmählich vertauschend, in die Form der üblichen Schriftzeichen sich verlor. Jeder Buchstabe wie gedrechselt, jede Zeile in schnurgrader Richtung dahin laufend, und das Ganze wie durch einen einzigen kräftigen Guß hervorgebracht und auf das Papier gezaubert!

Fast eben so hoch stieg die Bewunderung des überraschten Alten über die unerwartete glückliche Bearbeitung und Ausführung der angegebenen Grundgedanken, während ihn Sebastian mit dem Inhalte des in einfach herzlichen Ausdrücken abgefaßten Glückwunsches bekannt zu machen anfing. Mit sichtbaren Merkmalen dankbarer Rührung zog er endlich, nachdem er den Aufsatz sich hatte vorlesen lassen, ein zusammengewickeltes Papier aus der Tasche, um es als geringen Beweis seiner Erkenntlichkeit dem Dienstgefälligen zu überreichen. Sebastian weigerte sich auf das hartnäckigste, sich die gehabte Mühe vergelten zu lassen, und war nicht eher zu Annahme des Geschenkes zu bewegen, als bis jener ihm versicherte, daß er durch die Vorstellung, die dargebotene Gabe werde nur ihrer Geringfügigkeit wegen verschmäht, sich im Innersten gekränkt fühle. Beide erschöpften sich jetzt in Zusicherungen, daß keine Gelegenheit zu künftigen neuen Dienstleistungen unbenutzt bleiben solle; Sebastian begleitete den scheidenden Alten bis an die Treppe hinaus und kehrte sodann mit freudiger Eilfertigkeit in die Stube zurück, um gemeinschaftlich mit Dorchen, deren neugierig forschender Miene er mit still triumphirenden Blicken begegnete, das Papier zu eröffnen. Es enthielt ein blankes Achtgroschenstück, nebst einem, in den Abschlagszettel gewickelten, Freibillet für die heutige Vorstellung im Schauspielhause. „Der wackre Mann!" rief Sebastian aus. Wer hätte sich das gedacht, als er diesen Morgen mich draußen in der Kälte auf die Schultern klopfte und mit so demüthiger Geberde mir sein Gesuch vortrug! Für diesen Preis hätte er ja gar nicht zu bitten, sondern nur zu befehlen gebraucht! Sieh nur Dorchen! Nicht mehr als sechs Schüsseln! Das muß doch ein ganz besondres Stück sein, worin Schluckhälse auftreten, die die Unverschämtheit haben, mehr als sechs Schüsseln zu verlangen! Das möchte ich wirklich mit ansehen!"

„Auch giebt es ja keinen Menschen in der Welt, der nur das mindeste dagegen einzuwenden hat!" sagte Dorchen. „Schon im Voraus freue ich mich darauf, wenn du nach Hause zurückkommst und mir alles, was du dort gehört und gesehen, Wort für Wort wiedererzählst."

„Ich denke nur," versetzte Sebastian, wenn ich, statt mir ein so kostbares Vergnügen zu machen, das Billet lieber an den Mann zu bringen und einiges Geld daraus zu lösen suchte, das wäre besser; weil dann auch du den Nutzen davon hättest! Wir besäßen dann wieder Summa Summarum" —

„Nein, lieber Mann!" fiel Dorchen ihm in's Wort; „das gestatte ich durchaus nicht Mehrere Tage nach einander hast du, ohne an irgend eine Erholung zu denken, im Schweiß deines Angesichts gearbeitet. Es ist billig, daß du dir endlich ein Vergnügen gönnst; zumal da dir die Gelegenheit dazu auf so unerwartete Weise von selbst in die Hände kommt. Soll ich dir einen guten Rath ertheilen? Bilde dir ein, daß nicht morgen, sondern eben heut dein Geburtstag sei; und das nämliche will auch ich thun!" — Sie eilte bei diesen Worten in die Kammer hinaus,

kehrte aber sogleich wieder zu ihm zurück. „Sieh, liebes Männchen!“ fuhr sie mit freundlichlächelnder Miene fort; „da habe ich dir zu deinem heutigen Geburtstage eine neue Halskrause genäht. Trage sie in steter Gesundheit und behalte mich lieb!“ —

„Also das war die Ursache,“ rief der Ueberraschte, indem er die Ueberbringerin des Geschenks mit vieler Rührung an seine Brust drückte; „warum du in den letztverwichenen Tagen, während ich hier am Schreibtische saß, oft zu ganzen Stunden dich draußen in der kalten Kammer aufhieltest? Und nun noch heut obendrein!“

„Nur an der obern Hand schmerzt es!“ erwiederte Dorchen. „Die Fingerspitzen haben wenig oder nichts gelitten!“

„Wahr ist es freilich;“ sagte Sebastian nach einer Pause mit ernster, fast feierlicher Geberde; „bereits von früher Kindheit an habe ich unaufhörlich mit sogenannten widerwärtigen Verhältnissen aller Art zu kämpfen gehabt, und groß ist die Zahl meiner vereitelten Hoffnungen! Schon als kleiner Knabe konnte ich, wenn mir das Butterbrod aus der Hand fiel, immer hundert gegen eins wetten, daß es gerade mit der Butterseite im Sande liege! Und so ist mir denn auch späterhin so mancher gute Bissen, wenn ich ihn eben recht fest zu halten glaubte, in den Sand gefallen, ohne daß ich durch herzhafte Mitverspeisung des letztern, so wie es in jenen Zeiten geschah, die Butter zu retten und mir zu eigen zu machen vermocht hätte. Du selbst, liebes Dorchen, theilst die Meinung der Leute, daß ich nur zum Unglück geschaffen sei; ich aber kann derselben, seitdem ich dich besitze, nimmermehr beistimmen; denn ein zu freudiges Gefühl jauchzt bei deinem Anblick aus der Tiefe des Herzens zu meinem Schöpfer auf. Glaub' es mir, Dorchen! Wir sind ein paar sehr glückliche Menschen!“

Sebastian vesperte jetzt, ermuthigt durch die neue Aussicht für den folgenden Tag, einige noch vom Frühstück vorhand'ne Brotrinden, ließ darauf beim trüben Schimmer der Lampe sich durch Dorchens hülfreiche Hand die stattliche Halskrause anlegen, zog, einem raschen glücklichen Einfall seiner Frau Gehör geben, sein luftiges verschossenes Sommerröckchen über den Tüffelspenzer hinweg und verfügte sich mit ungeduldig gespannter Erwartung in das Schauspielhaus.

Sobald er fort war, schob Dorchen den hindernden Verband von den Fingern zurück, setzte sich wieder an ihre Näharbeit und freute sich schon im Voraus, den Heimkehrenden vielleicht mit der Nachricht überraschen zu können, daß das Kleid für die Steuereinehmerin nicht allein fertig, sondern auch schon bezahlt sei. Eben war sie nach Verlauf zweier Stunden im Begriff, dasselbe in ein Tuch einzuschlagen und es der Eigenthümerin zu überbringen, als die Hauswirthin zur Thür hereinstürzte und unter Heulen und Schreien ihr vermeldete, daß Sebastian auf der Hauptwache sitze, weil er während des Schauspiels ein Schnupftuch zu stehlen versucht habe. „Barmherziger Gott!“ kreischte Dorchen, warf Kleid und Tuch an den Boden und eilte, von Schreck und Entsetzen ergriffen, die Treppe hinab und zum Hause hinaus.

7.

Schon seit Jahr und Tag hatte Sebastian, da seine geringen Einkünfte kaum zu Herbeischaffung der allerdringendsten Lebensbedürfnisse hinreichten, kein Schauspiel mehr besucht, Er sah sich mithin, gleich bei seinem Eintritt, in eine ganz fremde Welt versetzt, und das peinliche Gefühl, das bei Erblickung der vielen unbekannten Gesichter, von

denen er allmählig umdrängt und eingeschlossen ward, sich seines Innern bemächtigte, ließ nicht eher nach, bis endlich der Vorhang sich aufthat und das Spiel auf der Bühne seinen Anfang nahm. Jetzt aber ward seine Aufmerksamkeit auch desto ungetheilter auf die Handlung hingezogen, die dort vor seinen Augen sich zu entwickeln begann. In regungsloses Schauen und Staunen verloren, stand er wie festgewurzelt auf seinem Platze; gewaltig fing die aufgeregte Einbildungskraft sich zu zerarbeiten an, und in immer behenderm Lauf schoß, einem Glutstrome gleich, ihm das erhitzte Blut durch die Adern. Ein Raub der eignen Selbstvergessenheit, bemerkte er nicht eher, als eben bei Beendigung des ersten Akts, daß ihm der Schweiß in dicken Tropfen über das Gesicht in die Halskrause hinablief. Mechanisch, während der Vorhang herniederrollte, streckte er, seiner tiefgewurzelten leidigen Gewohnheit gemäß, die linke Hand aus, fuhr aber nicht in die eigne, sondern in die Tasche seines Nachbars, der dicht an ihn gedrängt stand und zu Vollendung des Irrthums unglücklicher Weise einen Tüffelrock tragen mußte. Kaum fing Sebastian daher mit dem hervorgezogenen seidnen Schnupftuche sich harmlos und unbefangen die Stirn zu trocknen an, als er auch schon, unter dem donnernden Zuruf: „Spitzbube!" von einer kräftigen Faust sich bei der Halskrause gepackt fühlte. „Hinaus mit dem Diebe!" erscholl es sogleich von mehrern Stimmen; und bevor der Betäubte sich diesen wunderlichen Auftritt noch zu erklären, oder wohl gar ein Wort zu seiner Vertheidigung hervorzubringen vermochte, saß er bereits auf der benachbarten Hauptwache.

„Der Mann hatte doch ein so grundehrliches Gesicht!" sagte Sebastian zu sich selbst. „Nein, wie wäre es möglich gewesen, ihm einen solchen Betrug zuzutrauen!" Er war nämlich der festen Meinung, daß die ihn betroffene Unannehmlichkeit einzig und allein der Schuld des Zettelträgers beizumessen sei, der das Freibillet auf unrechtmäßige Weise an sich gebracht, und leichtsinnig genug einen Andern für den Riß habe stehen lassen. Von der eigentlichen Ursache seiner Verhaftung hatte er durchaus nicht die entfernteste Ahnung, und er bedauerte daher bei dem ganzen Vorfalle weiter nichts, als seine zerfetzte Halskrause und den Verlust des Schnupftuches, das man ihm, beim Hinauswerfen aus dem Schauspielhause, mit so stürmischer Gewalt und auf so unhöfliche Art aus der Hand gerissen habe.

Ungefähr eine halbe Stunde lang hatte er hier in einem zwar einsamen, aber gut geheizten Gemach gesessen, als der wachthabende Offizier, in Gesellschaft eines Mannes, in welchem Sebastian sogleich den Steuereinnehmer erkannte, hereintrat. „Sie sind frei, Herr Sendler!" sagte jener, „und können jetzt in Gottes Namen nach Hause gehen. Hier der Herr Steuereinnehmer, der den ganzen Auftritt in der Nähe mit angesehen und auch bereits an Ort und Stelle Ihre Ehre zu retten gesucht hat, verbürgt sich für Ihre Unschuld. Es war offenbar nur ein Fehlgriff; denn auch mir leuchtet es vollkommen ein, daß man mit einem so eben gestohlenen Schnupftuch wohl nicht gleich auf frischer That sich den Schweiß von der Stirne trocknen werde!"

Sebastian verstand auch von dieser Anrede wenig oder nichts. Erst durch deutlichere Erklärung und Auseinandersetzung des erlebten Abentheuers und durch den Umstand, daß sich das Schnupftuch, dessen Entwendung er so eben beklagt hatte, wirklich noch in seiner Tasche befand, ward ihm das Räthsel allmählich gelöst. Eben so erstaunt und befremdet, wie man auf ihn einen so schmählichen Verdacht

habe werfen können, als von Herzen erfreut, daß er bei so bewandten Umständen auch die Rechtlichkeit des Zettelträgers nicht länger in Zweifel zu ziehen brauche, ging er seines Weges von dannen. Wohl kam er, indem er aus dem Verwahrsam in's Freie heraustrat, früh genug, um sein jammerndes Dorchen zu trösten und zu beruhigen; leider aber gerade um einige Augenblicke zu spät, um das Achtgroschenstück zu retten, mit welchem diese so eben, um Zutritt zu dem Gefangenen zu erlangen, die vor der Thür befindliche Schildwache bestochen hatte. Das Geschehene war indeß nicht mehr zu ändern; beide waren daher nur froh, einander wieder zu haben, und kehrten jetzt zitternd vor Kälte, und die umständlichere Mittheilung ihrer gegenseitigen Leiden und Schicksale auf einen günstigern Zeitpunkt verschiebend, Arm in Arm nach ihrer Wohnung zurück.

(Fortsetzung folgt).

Miscellen.

(Wichtige Erfindung für Bauunternehmer.) In Paris hat Jemand eine Pumpe erfunden, mit der man die Feuchtigkeit aus neugebauten Häusern abpumpen und die Mauern trocknen kann. In dem neuen Theater von Alexander Dumas waren sechs Apparate von großer Kraft nur fünf Tage thätig und das Haus ist so ausgetrocknet, als hätte es schon zwei Jahre gestanden.

(Schweres Gesangbuch.) Zu Leitmeritz, in Böhmen, bewahrt man ein altes Gesangbuch, welches 1 Centner wiegt und zu dem 405 Kälber ihre Felle geliefert haben.

Auf einer dreitägigen Jagd bei Frankfurt a. d. O. wurden am ersten Tage 300 Hasen erschossen, am zweiten Tage aber 400 Saatenverwüster und Baumfrevler erlegt und am dritten Tage noch mehr. Unter den Jägern befand sich auch der Prinz von Preußen.

Anekdoten.

In einem Dorfe in der englischen Grafschaft Oxfordshire prellte ohnlängst ein feiner Betrüger die dummen Landleute um — ihre Haare. Er ging nämlich in den einzelnen Häusern umher und gab sich für einen Regimentsbarbier aus, der ermächtigt sei, allen armen Leuten das Haar umsonst abzuschneiden, da dies das untrüglichste Mittel gegen die im Anzug begriffene Cholera sei. Wirklich gelang es ihm auf diese Art eine tüchtige Partie Haare zu erbeuten, die er bei den Perrückenmachern leicht verwerthete. Die hintergangenen armen Teufel aber mußten sich warme Kappen anschaffen, um ihre Kahlköpfe wider den eintretenden Frost zu schützen.

Die Schnelligkeit auf einigen Eisenbahnen in Preußen ist wirklich zu bewundern. Am 11 Dec. schickte z. B. Jemand 300 Flaschen Bier und 2 Fässer von Berlin nach Breslau, die Flaschen kamen am 27. Dec. dort an, das Bier aber war schon weit vorausgelaufen, und die beiden Fässer hat man nicht wieder gesehen.

Es ist ein Unglück wenn dreizehn Personen bei Tische sitzen, besonders wenn nur für zwölf gekocht ist.

Verzeichniß aller Regenten,
nach ihrem Alter.

Ernst August, König von Hannover, geb. den 5. Juni 1771. — Ludwig Philipp, König von Frankreich, geb. den 6. Octbr. 1773. — Wilhelm II. Churfürst von Hessen-Cassel, geb. den 28. Juli 1777. — Ludwig II. Großherzog von Hessen Darmstadt, geb. den 26. Dec. 1777. — Heinrich, Herzog von Anhalt-Cöthen, geb. den 30. Juli 1778. — Georg, Fr. Karl Jos. Großherzog v. M.-Strelitz, geb. den 12. Aug. 1779. — Wihelm, König von Würtemberg, geb. den 27. Sept. 1781. — Karl Friedrich, Großherzog von Sachsen-Weimar, geb. den 13. Juni 1782. — Paul Fr. August, Großherzog von Oldenburg, geb. den 13. Juli 1783. — Pius IX., Papst von Rom, geb. den 13. Juli 1783. — Ludwig, König von Bayern, geb. den 25. Aug. 1786. — Christian VIII., König von Dänemark, geb. den 17. Septbr. 1786. — Joseph, Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. den 27. Aug. 1789. — Leopold, Großherzog von Baden, geb. den 29. August 1790. — Leopold, König von Belgien, geb. den 16. Decbr. 1790. — Marie Luise, Erzherzogin vom Parma, geb. den 12. Dec 1791. — Wilhelm II., König der Niederlande, geb. den 6. Dec. 1792. — Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, geb. den 19. April 1793. — Leopold, Herzog von Anhalt-Dessau, geb. den 1. Okt. 1794. — Friedrich Wilhelm, König von Preußen, geb. den 15. Okt. 1795. — Nikolaus Kaiser von Rußland, geb. den 25. Juni 1796. — Friedrich August König von Sachsen geb. den 18. Mai 1797. — Leopold II., Großherzog von Toskana, geb. den 3. Okt. 1797. — Karl Albert, König von Sardinien, geb. den 1. Okt. 1798. — Ludwig Herzog von Lucca, geb. den 12 Dec. 1799. — Oskar I. König von Schweden und Norwegen, geb. den 4. Juli 1799. — Bernhard Herzog von Sachsen-Koburg, geb. den 11 Juni 1807. — Wilhelm, Herzog von Braunschweig, geb. den 25. April 1806. — Ferdinand II., König von Neapel, geb. den 12. Jan. 1810. — Otto, König von Griechenland, geb. d. 1. Juni 1815. — Adolph, Herzog von Nassau, geb. den 24. Juli 1817. — Ernst, Herzog von Sachsen-Koburg, geb. den 21. Juni 1818. — Victoria, Königin von England, geb. den 24. Mai 1819. — Franz, Herzog von Modena, geb. den 1. Juni 1819. — Donna Maria, Königin von Portugal, geb. den 4. April 1819. — Friedrich Franz, Großherzog von M.-Schwerin, geb. den 28. Febr. 1823. — Abdul-Medschid Großsultan, geb. den 19. April 1823. — Dom Pedro II., Kaiser von Brasilien, geb. den 2. Dec. 1825. — Isabella, Königin von Spanien, geb. den 10. Oct. 1830.

Auflös. des Homonym in No. 3:
feige. — Feige.

Charade.
(Viersilbig.)

Das erste Silbenpaar.

Unsre Mutter ist die Erde,
Sonne uns Erzieherin;
Gleiche Schwestern doch verschieden
Sind wir an Gestalt und Sinn.

Liebenden den dienen immer
Wir als zweites Silbenpaar. —
Wollten frei das Paar sie brauchen,
Drohte ihnen oft Gefahr.

Amor schuf das schöne Ganze,
Das der Liebe vieles nützt;
Weil es sie vor neid'schen Spähern
Und vor Horcher schlau beschützt.

G. M.

Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen einmal für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von **10 Sgr.** und ist durch alle Königl. Postämter für **12 Sgr.** portofrei zu erhalten. Das Kreisblatt vierteljährig **3 Sgr**

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.